



Johann Wolfgang von Goethe: Italienische Reise

von Nandi Friedel

Johann Heinrich
Wilhelm Tischbein:
*Goethe in der
Campagna*

Es kennt wohl fast jeder Goethes Gedicht vom „Land, in dem die Zitronen blühen“. Die letzte Zeile spricht vom Wunsch, mit dem Vater dorthin zu reisen. Erst im Alter von fast vierzig Jahren konnte sich der Dichter dann wirklich auf den Weg in Richtung Süden machen. Da war er bereits ein bekannter Schriftsteller, steckte aber gerade in Schwierigkeiten und litt unter Liebeskummer, was ihn im Jahr 1786 veranlasste, in aller Stille, nur mit „Mantelsack und Dachsranzen“ ausgerüstet, nach Italien aufzubrechen. Offensichtlich hatte er genug Geld, sich des damals schon existierenden Postnetzes zu bedienen und via Pferdewagen gegen Süden zu reisen. Er wollte diese Fahrt inkognito machen und nannte sich „Fillipo Müller, Tedesco, Pittore“.

Nun, damals war der Fotoapparat noch nicht erfunden, und man musste das, was man bildlich festhalten wollte, zeichnen bzw. malen. Zu diesem Zweck engagierte Goethe im Lauf der zwei Jahre, die er in Italien verbrachte, zwei professionelle Maler, Johann Heinrich Tischbein und Christoph Heinrich Kniep, die ihn in der Technik der Malerei unterweisen sollten. Es war also eine recht kostspielige Art des Reisens, und außerdem hatte er auch noch ein Netz von verschiedenen Bekannten, die ihn in die verschiedensten Künstlerkreise einführten, etwa die bereits sehr bekannte Malerin Angelika Kaufmann. Sein Budget reichte offensichtlich auch dafür, an Orten, wo er länger verweilen wollte, Wohnungen zu mieten. Es war also nicht gerade eine Hippie-Reise.

So ging es über den Brenner, der die Hauptroute für die Reisenden aus dem Norden, aus Deutschland und Österreich, nach Italien war. Die folgenden Stationen waren Bologna, Venedig, Verona, Assisi, und dann folgte ein langer Aufenthalt in Rom. Gänzlich hatte Goethe aber die Verbindungen zur



Heimat nicht aufgegeben, er pflegte brieflichen Kontakt mit seinen Freunden, und es gab Orte, wo Post auf ihn wartete. Auch Manuskripte seiner Werke wurden hin- und hergeschickt, ganz hatte der doch schon recht berühmte Dichter

seine hauptsächliche Arbeit also nicht aufgegeben. Er arbeitete am *Tasso*, an der *Iphigenie*, an *Wilhelm Meister* und am *Egmont*.

Veröffentlicht hat Goethe sein Reisetagebuch erst einige Jahrzehnte später in bearbeiteter Form und ergänzt durch beigefügte Berichte und Korrespondenz, wobei auch sein Briefwechsel mit Herder dazukam, der einen wunderbaren, aufgeklärten, geistigen Austausch belegt.

Außerdem interessierte sich Goethe für die Geologie, die Botanik (wie z. B. die „Urpflanze“), die Biologie und natürlich auch für Architektur und Archäologie. Er hatte Vico und Winckelmann gelesen, und offensichtlich war er auch in den antiken Sprachen sattelfest, jedenfalls las er *De rerum natura* von Lukrez; und als er später Sizilien bereiste, besorgte er sich ein Original von Homers *Odyssee*, da Odysseus' Irrfahrten ihn auch dort hingeführt hatten – etwa in die Meerenge zwischen Skylla und Charybdis, ein Abenteuer, das der Held nur an den Mast gefesselt überstehen konnte.

„Wer sich mit Ernst hier umsieht und Augen hat zu sehen, muss solid werden, muss einen Begriff von Solidität fassen, der ihm nie so lebendig ward. Der Geist wird zur Tüchtigkeit gestempelt, gelangt zu einem Ernst ohne Trockenheit, zu einem gesetzten Wesen mit Freude. Mir wenigstens ist es, als wenn ich die Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Ich freue mich der gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben.“
(Rom, 10. Nov. 1786)



Abb.: <http://www.goethezeitportal.de/wissen/projektetpool/goethe-italien/rom/rom-in-alten-ansichten/goethe-zeichnungen.html>

„Leider ist die Anzahl der Kunstwerke der ersten Klasse gar zu klein. Wenn man aber auch diese sieht, so hat man nichts zu wünschen, als sie recht zu erkennen und dann in Frieden hinzufahren. Diese hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden: alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen; da ist Notwendigkeit, da ist Gott.“

(Rom, 6. Sept. 1787)

Goethes Pseudonym hielt wohl nicht sehr lang, und der Dichter wurde bald zwischen vielen Prominenten herumgereicht, er lernte den weitgereisten Karl Phillip Moritz und Lord Hamilton kennen, den berühmten britischen Botschafter in Neapel, und auch dessen berühmte Frau, Lady Hamilton, eine ehemalige Tänzerin, die rauschende Feste organisierte (sie sollte später ihren Mann wegen Lord Nelson, dem Helden von Trafalgar, verlassen!). Mit dem Botschafter teilte Goethe das Interesse an geologischen Phänomenen, wie etwa den Vulkanen, und er hatte bei seiner Rückreise durch Neapel das Glück, einen Ausbruch des Vesuvs beobachten zu können.

Nach seinem ersten Besuch in Neapel ging die Reise weiter nach Apulien und Sizilien, wo er sich ausgiebig mit der südlichen Landwirtschaft, dem Leben der einfachen Leute und auch wieder mit der Geologie beschäftigte. Auch die Kochkunst der Italiener und allgemein ihre fröhliche Lebensart wird immer wieder von ihm erwähnt.

Kurzum, für diese zwei Jahre seiner Reise war die Dichtung nicht sein Hauptinteresse, und das südliche Klima hatte einen lockernden Einfluss auf den doch oft sehr olympischen Duktus seiner Sprache. Hier schreibt ein lebensfreudiger, reiselustiger Mensch, der die Schönheit und Entspantheit dieses üppigen Landes genießt. Was auch für ihn einnimmt, ist seine aufgeklärte und tolerante Haltung gegenüber dem doch sehr dominanten Katholizismus Italiens. Hier spricht Goethe, der sich eindeutig als Protestant empfindet, dennoch offen über die empfundenen Schönheiten des katholischen Ritus, die er bei diversen Einladungen im Vatikan kennenlernt.

Im April 1788 ging die Reise dann wieder zurück nach Deutschland. Zweifellos war diese Zeit ein schönes Intermezzo im Leben des Dichters; und außerdem ist die Schilderung der Beobachtungen und Erfahrungen ein Genuss auch für die heutigen Leserinnen und Leser, wenn sie sich ein wenig auf die doch ganz anderen Lebensumstände in dieser Zeit einlassen wollen.



Johann Wolfgang von Goethe: *Der Aventin* (Rom)

„Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdringt, das Große sei vergänglich; vielmehr wenn wir finden, das Vergangene sei groß gewesen, muss es uns aufmuntern, selbst etwas von Bedeutung zu leisten, das fortan unsere Nachfolger, und wär' es auch schon in Trümmer zerfallen, zu edler Tätigkeit aufrege, woran es unsere Vorvordern niemals haben ermangeln lassen.“

(Dez. 1787)

Nandi Friedel lebt als Autorin, die schreibend ihre Gedanken zu ordnen versucht, in Wien.